Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 63 (2008)

Heft: 3

Artikel: Artenvielfalt kommt nicht von allein

Autor: Bosshard, Andreas / Scheidegger, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891388

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Artenvielfalt kommt nicht von allein

Nahrungsmittel produzieren und die Artenvielfalt fördern, wären vereinbare Ziele. Aber in der Praxis kollidieren sie noch zu oft. Woran liegt das, und auf welchem Weg liesse sich das überwinden, um den drastischen Artenschwund aufzuhalten? Andreas Bosshard und Werner Scheidegger setzen den in der letzten Ausgabe von K+P begonnenen Dialog fort.

Andreas Bosshard: Wir hätten heute die Technik und das Wissen und – in der Schweiz – auch das Geld für eine wirklich nachhaltige, multifunktionale Landwirtschaft. Mehr noch: Viele Bauernbetriebe könnten deutlich mehr verdienen als heute, würden sie mehr für die Artenvielfalt tun. Aufgrund aktueller Zahlen kann man von durchschnittlich mindestens 15 bis 20% Mehreinkommen ausgehen, allein indem die bestehenden Leistungsangebote der öffentlichen Hand im Bereich Natur und Landschaft konsequent wahrgenommen und/oder auf unrentable und ökologisch fragwürdige Massnahmen – z. B. mit Futtermittelzukäufen oder in der Mechanisierung – verzichtet würde (siehe Kasten). Es gibt also ausgesprochene Synergien zwischen Nahrungsmittelproduktion, Einkommen und Artenvielfalt. Statt sie zu nutzen, flüchten sich aber viele Landwirte und Landwirtschaftsvertreter in eine Abwehrhaltung, in das schon immer Getane oder in offenbar immer noch prestigeträchtige Intensivierungs- und Wachstumsstrategien. Alles Reaktionen, die in den Antworten der Bauern, die Werner befragte, zum Ausdruck kommen (siehe K+P 2/08).

K+P: Das sind happige Vorwürfe an die Landwirte. Was sagt der ehemalige Biobauer dazu?

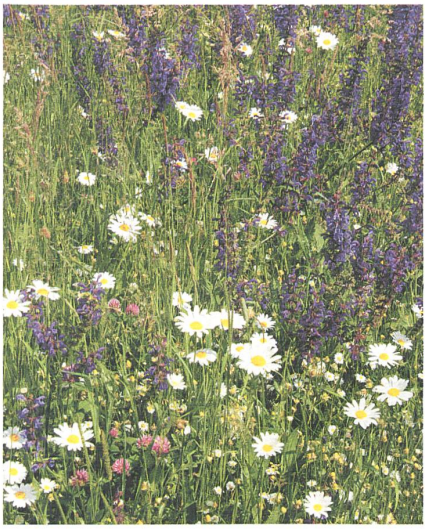
Werner Scheidegger: Ich habe am Schluss meines letzten Beitrages gesagt, dass jede Generation auf die Anforderungen ihrer Zeit reagiert. Einige tun das früher, andere etwas später. Wenn ich bedenke, dass Rudolf Steiner seinen landwirtschaftlichen Kurs schon vor über 80 Jahren abgehalten hat, dass Maria Müller 1932 auf dem Möschberg den Biogartenbau in den Lehrplan eingeführt hat, dass das FiBL seit mehr als 30 Jahren Argumente und Beweise sammelt, und dass weltweit unzählige weitere Forscher sich für den Biolandbau engagieren, und wir heute trotzdem erst bei 10% Anteil sind, dann muss ich dich, Andreas, um etwas mehr Geduld bitten. Wie heisst es doch: Bevor sich etwas ändert, müssen auch die Schüler der alten Lehrer gestorben sein… Oder anders gesagt: Es können nicht alle Bauern sich das nötige Rüstzeug und Wissen so schnell aneignen, und nicht alle haben die Standfestigkeit, um gegen die vorherrschende Lehrmeinung etwas ganz Anderes zu tun. Selbst im Biolandbau sind Öko-Ausgleichsflächen erst seit wenigen Jahren ein Thema. Manchmal braucht es auch zuerst einen Generationenwechsel.

AB: Es erscheint mir nicht korrekt, die heutige Situation mit den Pioniertaten des Biolandbaus zu vergleichen. Damals waren es tatsächlich Pioniertaten. Sie wurden ohne staatliche Hilfen, sogar gegen staatliche und viele andere Widerstände erbracht, und niemand wusste, ob sich die Ideale tatsächlich realisieren liessen. Heute aber stellt der Bund für Leistungen der Landwirtschaft zugunsten von Umwelt und Artenvielfalt viel Geld zur Verfügung. Statt Risiko also Entgelt! Zudem ist heute bekannt, was man tun könnte und müsste. In keiner anderen Branche käme es uns in den Sinn, bei entsprechenden Defiziten milde auf den Generationenwechsel zu verweisen – z. B. die Autoindustrie geduldig noch 30 Jahre

Mehr verdienen mit Umweltleistungen

Die Direktzahlungen sind heute so kompliziert, dass viele Bauern nicht genau wissen, wofür sie am Ende des Jahres ihr Geld vom Bund erhalten – ausser, dass man mehr erhält, je mehr Fläche und Tiere man hat. Wird die Situation auf dem Betrieb genauer analysiert, zeigen sich oft grosse ökonomische Optimierungsmöglichkeiten, gerade dank Ökologie. So konnte beispielsweise der Biohof Litzibuch innerhalb weniger Jahre sein Einkommen mit dem Ökoausgleich um über 15 Prozent verbessern, unter anderem indem der Ökoflächenanteil von rund 7 auf über 20 Prozent ausgedehnt wurde, ohne dass dabei die Produktion hätte reduziert werden müssen (siehe www.agraroekologie.ch/ol_hof-litzibuch.php). Diese Situation dürfte auf viele Betriebe im Mittelland eins zu eins übertragbar sein, so die Erfahrung von Andreas Bosshard.
Ein vergleichbares Potenzial existiert auch im Berggebiet, das zeigt eine noch nicht veröffentlichte Studie*. Allein durch einen Verzicht auf die Futtermittelzukäufe, die heute bereits einen Viertel des Rohertrages «auffressen», könnte die Berglandwirtschaft kurzfristig durchschnittlich mindestens 11 bis 14 Prozent mehr verdienen. Ebenso nähme der Stundenerlös zu. Mit den so entstehenden betrieblichen Spielräumen (Nährstoffbilanz, Investitionen) liessen sich mehr Ökoleistungen erbringen, womit das Einkommen nochmals um mindestens 5 bis 10 Prozent zunehmen würde. Die Produktion aus dem eigenen Boden würde dabei, wie die Studie weiter zeigte, nicht abnehmen, im Gegenteil.
Die Resultate stellen die heutige Beratung und Zucht in Frage, die weiterhin auf Intensivierung und hohe Milchleistungen (die viel Kraftfutter nötig macht) setzen und damit nicht nur der Natur, sondern den Bergbauern wirtschaftlich offenbar einen Bärendienst erweisen.

** Andreas Bosshard ist Mitbewirtschafter des Biohofs Litzibuch und Geschäftsführer der dort ansässigen Beratungs- und Forschungsfirma Ö+L GmbH. Die erwähnte Studie hat er zusammen mit dem Forschungsinstitut FiBL verfasst.*



Margerite und Salbei kehren oft nur zurück, wenn sie angesät werden.

weiter Autos ohne Katalysator produzieren zu lassen, bis die «alte» Unternehmergeneration abgelöst ist.
Mich erstaunt etwas, dass gerade Werner als Biopionier den Schluss zieht, man müsse den Generationenwechsel abwarten. Die Biopioniere zeichneten sich doch gerade dadurch aus, dass sie sich zu neuem, unabhängigem Denken durchgerungen und auf die Fragen der Zeit neue Antworten und Taten gefunden haben. Warum übernimmt der Biolandbau in einem der drängendsten Probleme der Zeit, der Bedrohung der Artenvielfalt, nicht endlich die «alte» Pionierrolle wieder, schöpft die Spielräume konsequent aus und geht als Pionier sogar noch darüber hinaus?

K+P: Die Antworten der Bauern geben dafür einige Hinweise. Den Widerstand gegen die «Landschaftsgärtnerei» haben wir in K+P 2/08 schon thematisiert. Anderes möchte ich jetzt aufgreifen: Zweifel, dass Ökoausgleichsmassnahmen den Artenreichtum tatsächlich fördern und Unsicherheit, was auf dem eigenen Hof machbar ist.

WS: Ja, was muss ein Bauer vorkehren, um zu der nötigen Artenvielfalt zu kommen? Ich habe da zum Beispiel vor meiner Haustür eine Fromentalwiese mit lichtem Obstbaumbestand, die schon vor 100 Jahren eine Hoschtet war. An der Bewirtschaftung hat sich kaum etwas geändert. Seit mindestens zehn Jahren ist sie ungedüngt. Trotzdem meint meine Nachbarin, es habe dort wenig Blumen. Es blühen Löwenzahn, Wiesenschaumkraut, Hahnenfuss, Günsel, Ehrenpreis, Sauerampfer, Rotklee, Weissklee und wohl sonst noch ein paar unscheinbare Pflänzchen. Aber dominant sind im Heuet Fromental und Wiesenfuchsschwanz. Ich zweifle, ob da jemals eine Blumenwiese entsteht, wie man sie in den Bergen noch sieht. Ebenso habe ich auf meinem Hof in all den Jahren weder Mohn, Kornrade, Kornblumen usw. angetroffen, obwohl diese Äcker auch früher nie Herbizide gesehen haben. Es ist also nichts ausgerottet worden. Oder anders gesagt: Jeder Boden und jeder Standort weist die ihm gemässe Flora auf.

AB: Diese Erfahrung machen viele Landwirte. Da kann man noch weitere Jahrzehnte warten; die Wiese wird auch bei extensiver, sogar biologischer Bewirtschaftung artenarm bleiben. Denn die Entwicklung der Flora hängt davon ab, was im Boden oder in der Umgebung noch an Arten vorhanden ist. Die Samen der meisten Wiesenpflanzen bleiben nur wenige Jahre im Boden keimfähig. Sind Salbei und Flockenblume durch jahrelange Intensivierung einmal verschwunden, kommen sie nicht von selbst zurück. Früher kamen sie fast überall vor. 80 bis 90% der «Fettwiesen» waren noch in den 1950er Jahren nach heutigen Massstäben artenreich, d.h. würden heute als «gute Ökoflächen» mit Ökobonus gemäss ÖQV gelten. Man kann viele der verschwundenen Arten mittels geeigneter Methoden wieder einbringen, zum Beispiel mittels Heugrassaat oder im Handel erhältlichem einheimischem Saatgut. Dann ergeben sich in wenigen Jahren Wiesen, die den Ökobonus erhalten und so schön sind, wie wir es aus unserer Kindheit oder aus den Bergen kennen. Das müsste heute eigentlich jeder Bauer wissen, genau so selbstverständlich wie jeder weiss, was der Kuh bei einem entzündeten Viertel hilft.

K+P: Ich kann mir vorstellen, dass das erarbeitete Wissen zu wenig präsent ist. Oder sind die Tipps für bessere Ökoausgleichsflächen in den einschlägigen Zeitschriften und Werbeprospekten so allgegenwärtig wie jene zur Verbesserung der Futterqualität usw.? Und braucht es nicht auch persönliche Beratung sowie Kurse, mit konkreten Anschauungsbeispielen, wie positiv sich die Artenvielfalt in Landschaften entwickelt, wo die Agrarlandschaft neu mit Hecken, Bäumen, Blumenwiesen, extensiven Böschungen usw. angereichert wird?

AB: Wie die Artenvielfalt praktisch und wirksam gefördert werden kann, dazu finden sich sorgfältig aufbereitete Informationen – vielleicht nicht gerade im Landmaschinenprospekt und in der Zuchtverbandszeitung, aber an unzähligen anderen Orten, im Internet, in Broschüren, über die Beratung und zahlreiche Kurse. Zur guten Betriebsführung gehört, dass der Betriebsleiter sich aktiv über diese Dinge informiert wie über den Milchmarkt und die neuesten Getreidesorten auch. Das schuldet er auch der Bevölkerung, welche die Landwirtschaft für ihre Umweltleistungen mit viel Geld unterstützt.

WS: Hans Müller, mein Lehrmeister in Sachen Biolandbau, rief uns immer wieder zu: «Schafft Beispiele! Das wirkt mehr als 100 Vorträge von mir.» Wenn ich mich zurückerinnere an die Zeit um 1960, so waren es tatsächlich die Flurbegehungen, die Gespräche am Feldrand, der Austausch unter Kollegen, die uns motiviert und weiter gebracht haben. Dieser Erfahrungsaustausch zwischen Praktikern, gewissermassen auf gleicher Augenhöhe, führt am schnellsten zu Ergebnissen.
Wie ich unter www.litzibuch.ch nachgelesen habe, habt ihr dort im Jahr 2000 mit all den Massnahmen zur Aufwertung der Kulturlandschaft begonnen. Das ist noch nicht so lange her, als dass es schon weit herum hätte Schule machen können. Viele Bauernfamilien sind so sehr mit Arbeit belastet, dass sie eine längere «Inkubationszeit» benötigen, um Veränderungen in der Betriebsführung vorzunehmen. Und die wenigsten haben eine vergleichbare wissenschaftliche und gleichzeitig «handgreifliche» Begleitung zur Hand.

Aufruf: Bauern und Bäuerinnen reagiert!

Seid Ihr einverstanden mit dem von Andreas Bosshard vorgebrachten Standpunkt? Wie schätzt Ihr den Nutzen des Ökoausgleichs ein? Und nutzt Ihr seine Möglichkeiten wirklich aus? Bitte schreibt uns! Wir möchten die Diskussion weiterführen. Ausserdem: Im Frühling 2009 sind Interessierte auf den Litzibuch-Biohof eingeladen, zu Führung und Diskussion mit Andreas Bosshard. K+P wird das Datum frühzeitig bekannt geben.